

Wir sind jung, und wir wollen lange leben.

Trotzdem: So stellen wir uns die eigene Beerdigung vor – und was am Grab über uns gesagt wird.

Endstation Erde

Ariane Hussy

Trauerfeier in Farbe

Ein paar Menschen in farbigen Gewändern stehen auf einem Hügel. Vor ihnen die üblichen Requisiten, eine Leinwand, eine Sonnenblume, ein Sarg. Kameraraschwenk zu einem leeren Stuhl. Meine beste Freundin schüttelt ihre grauen Dreads, setzt sich hin, streichelt seufzend ihre Gitarre und schaut dramatisch.

Kiki: (verzogener Mund, verzogene Augenbrauen, tragische Falte im rechten Mundwinkel, leichtes Räuspern) „Dies ist ein Lied für Ari. Ich weiß, dass sie es immer in ihrem Herzen tragen wird.“

Menge: (leichtes Schluchzen, zustimmendes Nicken)

Kiki: (erneutes Räuspern, angespannte Stille) „I'm a Barbie Girl, in a Barbie World ...“

Menge: (stimmt mit ein) „Life in Plastic, it's fantastic!“

Eine Frau zieht einen Schellenkranz zwischen ihren Brüsten hervor und beginnt zu tanzen, während der lyrische Gesang den Hügel erfüllt. Kiki schaut noch dramatischer und beginnt dabei leicht zu schielen, während sie ihren letzten sinnlichen Tönen hinterherguckt. „Oh, I love you, Ken!“

Die Musik rollt den Hügel herab und verschwindet, zusammen mit dem Schellenkranz. Die Leinwand beginnt zu flackern und plötzlich sieht man dort das Bild einer berückend schönen Frau. Sie öffnet den Mund. „Hallo“, sagt mein virtuelles Ich: „Willkommen auf meiner Beerdigung!“

Allgemeiner Jubel, die Schellenkranz-Frau bekommt rote Wangen. „Erst einmal möchte ich, dass ihr euch von eurer Last befreit! Von eurer Last, die euch am Tag eurer Geburt aufzuerzungen wurde! Also, herunter mit den Kleidern, herunter!“

„Jaaaahhh!“ Die Menge reißt sich ekstatisch gegenseitig die Kleider vom Körper, nackte Beine verheddern sich mit nackten Armen, nackte Oberkörper reiben sich an nackten Oberschenkeln. Mein virtuelles Ich schaut zufrieden in die entblößte Menge. „Wir haben uns hier zusammen gefunden, weil ich gestorben bin. Ich würde äußerst gerne bei den Feierlichkeiten dabei sein (Kiki schreit: „Hell yeah, bitch!“), aber leider bin ich aus gewissen Umständen verhindert. Ich würde nun gerne ein paar Dinge über mich sagen.“

Die Menge lässt sich auf dem Haufen aus bunten Kleidern nieder und zündet sich selbst gedrehte Zigaretten an. Ich lächle mütterlich. „Ich war laut, egoistisch, hatte dünne Haare und keine Ahnung, was ich tue. Ich musste immer das letzte Wort haben, und wenn ich es dann hatte, hat es mich gelangweilt. Ich war vorlaut, zu neugierig, hatte Probleme mit Entscheidungen und Autorität-



Foto: Christian Bierwagen

ten und war ein sehr, sehr, sehr anstrengender Mensch.“

Ein Mann mit behaartem Oberkörper und Bart reckt seinen Daumen in die Höhe. „Ich hatte kein Ballgefühl und dachte zu viel über unwichtige Dinge nach. Ich habe alles mit Leidenschaft getan, leidenschaftlich gelitten, leidenschaftlich gelacht, leidenschaftlich in Melancholie versinken, leidenschaftlich unentschlossen sein, leidenschaftlich lieben, leidenschaftlich nicht lieben, leidenschaftlich leidenschaftslos sein.“

Kikis Oberkörper wiegt sich hin und her. „Und da ich wundervolle Freunde und eine großartige Familie hatte, die mich trotzdem mochten, möchte ich allen Menschen, die mich nie verstanden haben, die mich für naiv und verträumt und seltsam hielten, die meine Wörter nicht verstanden haben und meine Gedanken erst recht nicht, die mich mitleidig angesehen haben und meine Ideen für wertlos hielten, denen möchte ich noch eine Sache sagen, obwohl ich tot bin und sie diese Worte wahrscheinlich auch jetzt nicht verstehen werden“ (Ein Windhauch, angespannte Stille, gelegentliches Blinzeln) „Jetzt erst recht, Leute, jetzt erst recht.“

Lauter nackte Menschen fielen sich jubelnd in die Arme und bildeten ein Puzzle aus lebender Haut.

Christian Opel

Auf schwerer See

Das Meer spielte mit dem Boot. Eine Frau in einem schwarzen Kleid stand an der Reling. Das Kleid sah niemand. Der Wind füllte die Luft mit einer brutalen Kälte, darum trug sie einen roten Overall. Vor ihr einige Menschen mit nassen Gesichtern in roten Overalls.

Die Frau sagte: „Er hat gesagt, dass wir zu viel Zeit mit dem Versuch verlieren, Zeit zu gewinnen. Wir hetzen von Termin zu Termin, wir machen Yoga im Fahrstuhl und sagen unseren Kindern am Telefon gute Nacht. Christian glaubte, dass unsere Angst vor der Endlichkeit uns an das Unendliche glauben lässt. An die Ewigkeit, den Kreis des Lebens, die Wiedergeburt. Kurz vor seinem Tod bat er mich, euch etwas zu sagen.“

Die Miene der Frau schien nun wie der einzige feste Punkt auf dem aufgewühlten Meer. „Ich war vielleicht einmal. Aber ich bin nicht mehr. Ich werde auch nie mehr sein als eine Erinnerung. Und selbst die ist irgendwann nicht mehr. Schaut Euch an. Ihr schmeckt das Salz in der Luft. Ihr spürt das Schaukeln des Bodens. Den Schmerz. Ihr riecht den Geruch von Erbrochenem in der Luft. Und Ihr hört das Meer toben. Das bedeutet Leben. Fangt endlich an, verdammt noch mal.“

In diesem Moment übertönte die Frau das Geräusch von stöhnendem Metall. Eine Welle warf das Boot fast auf die Seite. Sie klammerte sich mit beiden Händen an die Reling und ließ die Asche ins Meer fallen.

Lara Kuschmann

Eine einzigartige Lücke

Alle sind da. Mein Sarg ist schön und schlicht. Auf ihm liegen Sonnenblumen. Der Organist spielt das Präludium in e-Moll von Johann Sebastian Bach.

Alles ist genau so, wie ich es mir vorgestellt habe. Den Pastor, der die Grabrede hält, habe ich vor meinem Tod selbst ausgesucht. Ich wollte sicher gehen, dass er die richtigen Worte spricht.

„Wir dürfen nicht versuchen, Lara zu ersetzen. Das wird nie möglich sein. Denn jeder Mensch hinterlässt im Leben eine einzigartige Lücke.“

Wir versuchen, unsere Trauer zu lindern, indem wir Lara einen unverwechselbaren Platz in unserem Herz schenken. Das gelingt uns, wenn wir uns bewusst machen, dass sie trotzdem bei uns ist. Sie begleitet uns bei jedem Atemzug, den wir machen und bei jedem Schritt, den wir gehen. Wenn wir ein Saxofon hören, das Instrument, das auch sie gespielt hat, denken wir an sie. Und wenn wir an sie denken, fällt uns sofort ihr Lächeln ein.

Sie hat ein Auge auf uns, wenn wir traurig sind, uns Mut fehlt oder wir nicht mehr weiter wissen – auch wenn wir das manchmal nicht wahrnehmen können, weil wir viel zu sehr mit uns selbst beschäftigt sind. Wenn wir aber darauf achten, wird sie in unseren Herzen weiterleben.

Es liegt ganz allein bei uns.“

Auf dem Dorf tragen manchmal die Nachbarn den Verstorbenen zu Grabe. Für gewöhnlich ist dies eine Tätigkeit für ältere Männer. Aber es geht auch anders.

Studentenjob Sargträger

Kristof Teichel trägt häufig Trauer. Durchschnittlich dreimal pro Woche. Schwarze Mütze, schwarzer Mantel, schwarze Hose, schwarze Schuhe. Nur sein Hemd ist weiß und die Krawatte grau. Der 22-Jährige, der an der Technischen Universität Braunschweig Mathematik und Informatik studiert, ist Sargträger. Ein außergewöhnlicher Nebenjob, verdienen die meisten seiner Kommilitonen ihr Geld doch anders: als wissenschaftliche Mitarbeiter an der Uni oder im Supermarkt an der Kasse.

Seit einem Jahr arbeitet er für einen Braunschweiger Bestatter, der auf junge Leute setzt anstatt auf ältere. Ein Freund hatte ihn empfohlen. Für Kristof ist der Job ideal. Drei Tage vorher wird er per SMS benachrichtigt, und da ein Termin einschließlich Anfahrt und Umziehen nur zwei Stunden dauert, kann er ihn manchmal sogar zwischen zwei Vorlesungen erledigen.

150 Beerdigungen hat Kristof bisher erlebt. Pro Einsatz verdient er 15 Euro. Ein angemessener Lohn, findet der Bierbergener, schließlich dauert die eigentliche Arbeit – den Sarg tragen und ihn ins Grab absenken – nur 20 Minuten.

Ist das eine körperlich schwere Arbeit? Manchmal. Wenn der Verstorbene 150 Kilo wiegt und in einem Eichensarg beerdigt wird. Wir sind zwar zu sechst,



Schwarze Mütze, schwarzer Mantel, erster Blick: Kristof Teichel in Arbeitskleidung. Foto: Svenja Schoen

aber man sieht uns die Anstrengung an, auch wenn wir unter der Last nicht hörbar ächzen. Zur Not setzen wir den Sarg auf dem Weg von der Kapelle zum Grab einmal ab.

Hattest du Angst vor deinem ersten Einsatz?

Ich habe mich sehr auf mich selbst konzentriert, um alles richtig zu machen. Ein erster Blick und eine aufrechte Haltung sind wichtig. Man darf nicht auffallen. Und das Timing muss stimmen, wenn die vier Träger an den Ecken den Sarg ins Grab absenken. Es muss würdevoll aussehen. Der Sarg darf nicht schwanken oder gar kippen und sollte geräuschlos aufsetzen. Die Trauernden, die Worte des Pastors, die Tränen: Auf all das konnte ich deshalb beim ersten Mal nicht achten.

Wirst du manchmal selbst traurig?

Wenn Kinder beerdigt werden oder junge Leute in meinem Alter, die bei einem Autounfall ums Leben gekommen sind. Die Eltern und Großeltern sind dann sehr verzweifelt, sie weinen am Grab, manche schreien.

Erschreckend viele Beerdigungen sind dagegen sehr trocken. Ernste Ge-

sichter, aber keine Tränen, was daran liegen mag, dass die Angehörigen und Freunde schon leer sind, dass sie sich in den drei, vier Tagen zwischen Tod und Trauerfeier schon ausgeweint haben.

Manche wiederum begreifen leider nicht, dass eine Beerdigung die Chance bietet, Abschied zu nehmen, dass dieses Ritual wirklich helfen kann zu verstehen, dass der Verstorbene für immer weg ist.

Wie stellst du dir deine eigene Beerdigung vor?

Ich möchte auf keinen Fall das Standardprogramm, das zu jedem passen könnte. Und kein „Time to say goodbye“. Das habe ich bei meinen bisherigen 150 Beerdigungen fast 20 Mal gehört. Die Trauerfeier sollte auf mich zugeschnitten und unverwechselbar sein.

Denkst du mehr über den Tod nach, seitdem du diesen Job hast?

Ja. Vor Beerdigungen habe ich jetzt keine Angst mehr, weil ich weiß, was dort passiert. Vor dem Sterben schon.

Interview: Mathias Begalke

Henrik Jonas Günther

Die Dünen von Thorup Strand

„But I still haven't found / What I'm looking for“: Unser Freund hat mit dem Dalai Lama Yaks gemolken, ist mit seinem Nachbarn nach Mekka gepilgert und hat mit dem Papst Kanaster gespielt. Doch endgültige Antworten auf die Sinn-Fragen des Lebens hat er nicht gefunden. Dafür war er ein streitbarer Pastor, ich kann mich an viele lebendige Diskussionen mit ihm erinnern. Für ihn stand ein lebensbejahender Gott im Mittelpunkt, keine trockene Dogmatik.

Er war ein richtiger Querkopf, musste damals für sieben Monate seinen Dienst als Pfarrer quittieren, weil er ein schwules Paar gegen das Kirchenrecht gesegnet hat. Seine Frau war gerade mit der Uni fertig, also haben die beiden ihre Freiheit genutzt und sind für zwei Jahre als Entwicklungshelfer nach Afrika gegangen.

„You can get it if you really want“: Wie oft hat unser Freund über diesen Satz gepredigt? Er wollte helfen. Also hat er, zurück in Deutschland, mit Kommilitonen und alten Mitschülern bei NeunLive die Millenniumsfrage geknackt („Fahrzeug mit vier Buchstaben“: Auto). Der Hot Button hatte zugeschlagen, mit der Million wurde eine Stiftung gegründet. Sie hat weltweit Freiwillige bezahlt, die afrikanischen Bauern dabei geholfen haben, ihre Felder effizient zu bewirtschaften.

Unser Freund hat aus Überzeugung gelebt. Als 2003 die NPD in den Bundestag einzog, ist er mit seiner Frau, seinen drei Kindern und seinen beiden Chinchillas Itchy und Scratchy zu uns nach Dänemark emigriert. Es war sein Wunsch, dass seine Asche hier in den Dünen von Thorup Strand verstreut wird.

Rebekka Lenz

Letztes Knurren

„Ihr Frohsinn“, schnauft der Pastor und wirft der Trauergemeinde über den Rand seiner Brille zaghafte Blicke zu, „war wirklich ungebrochen. Sie war unendlich begeisterungsfähig, aufgeschlossen, neugierig ...“

Eine junge Frau schüttelt den Kopf. Ein Chor singt zaghaft „Was betrübst du dich, meine Seele“ von Johann Hermann Schein.

„Rebekka war immer sehr engagiert. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, zog sie es auch durch.“

Schnaubend rückt ein älterer Herr seine Jacke zurecht. „Stimmt doch gar nicht.“ wirft er knurrend ein. „Sie hat gern mal ihre Verantwortung abgelegt. Und einige Sachen konnten ihr nicht schnell genug gehen, dann passierte das Larifari und fertig. Und ihr Ehrgeiz war manchmal richtig anstrengend. Immer musste es nach ihrer Nase gehen.“

Verzweifelt schiebt der Pastor seine Brille zurecht. „Aber ihr Ehrgeiz hat sie sicherlich auch zu einem liebenswerten Menschen gemacht, und viel erreicht hat sie in ihrem Leben schließlich auch ...“

„Viel erreicht!“ Die junge Frau lacht bitter auf. „Wenn ich das schon höre! Nie konnte sie sich richtig entscheiden, ihr ständiges Hin und Her, das hat einen ja schlicht verrückt gemacht. Erst will sie in einen WG leben, dann in einem Einfamilienhaus mit Mann und Kind, dann will sie studieren, den nächsten Tag beschließt sie, nach Amerika auszuwandern.“

Der Pastor fährt sich mit einem Taschentuch über die verschwitzte Halbglatze, die Haare kleben feucht an seinen Ohren. „Rebekka war immer die beste in allem“, setzt die junge Frau wieder an, keifend, bitter. „Sie musste es einfach sein. Sie wollte immer das größte Stück vom Kuchen, sie versuchte immer, ihren persönlichen Vorteil aus einer Situation zu ziehen. Wie ich das gehasst habe. Sie war einfach so ... überzeugt von sich.“

„Sie konnte nun einmal gut ihre Stärken einsetzen, vermute ich“, meldet sich zaghaft der Pastor. Sein Talar schlägt Falten. „Sie haben gut reden!“ Der alte Mann spuckt auf den Boden. „Sie kennen sie ja nicht mal richtig! Sie wissen nicht, was für ein Biest Rebekka sein konnte, wenn ihr was nicht gepasst hat. Kritik annehmen war nicht gerade eine ihrer Stärken. Jeder muss Kritik vertragen heutzutage.“ Allgemeine Zustimmung in der Kapelle.

Der Pastor räuspert sich leise. „Wissen Sie was? Jeder Mensch hat seine Haken und Ösen. Und ich glaube, Sie sind einfach nur neidisch.“

Die Blumen, die neben dem Sarg stehen, sind weiß. Es regnet nicht an diesem Tag.

Dana Khalaf

Schwarze Rosen

tag der trauer, des leiden, der fragen / ein tag der verabschiedung, des nie wieder sehens / ein tag wie keiner, egal, was man sieht, egal, was man hört, egal, was man spürt / alles ist mit schmerz verbunden / in dem dunklen boden sieht man ein schwarzes rechteck / überall weiße grabsteine / ein weißer sarg / viele menschen haben sich versammelt, weinen, umarmen / es sind so viele, nach 100 hatte man aufgehört zu zählen / es sind so viele, dass es selbst einen toten glücklich macht / sich das letzte mal zu verabschieden, ohne auf wiedersehen zu sagen / man sieht ein podest / eine frau steigt hinauf / sie beginnt zu reden / liebe angehörige / still verließ sie uns im schlaf / ganz still / so wie die sonne auf und unter geht / auch wenn wir es nicht wollen / sie konnte lieben und lassen / sie konnte laut lachen und laut weinen / sie konnte gehen und stehen bleiben / sie konnte sich vieles aussuchen / doch den tod den hat sie sich nicht ausgesucht / sie wird uns hören, sie wird froh sein, dass wir alle hier sind / die frau auf dem podest redete und redet / alle hörten ihr zu / weinten viel / wo man hinguckte / in jeder hand schwarze rosen / schwarze rosen voller schmerz und trauer / manche die bereuen, manche die vermissen, manche die lieben / alle haben schwarze rosen / es ist die zeit gekommen / wir werden sie nie mehr sehen.



Poetry Slam: Workshop und Wettbewerb

Zum ersten Mal in Peine: jups lädt zum Poetry Slam ein. Der Dichter-Wettbewerb findet am Sonnabend, 26. September, im Mephisto am Hagenmarkt statt. Beginn ist um 21 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Bereits am Nachmittag geben die jups-Autoren Ariane Hussy und Rebekka Lenz einen Poetry-Slam-Workshop im Ratsgymnasium. Dieser fängt um 15 Uhr an. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldungen für Workshop und Wettbewerb bitte bis 23. September an jups@paz-online.de. Um beim Poetry Slam mitzumachen, ist eine Teilnahme am Workshop nicht erforderlich.